



Abend =

Zeitung.

82.

Montag, am 6. April 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Berantw. Redacteur. C. G. Eb. Winkler (Eb. Hell.)

### Das Irrlicht.

Novelle von Bernd von Guseck.

Hunc tu caveto!

1.

Ein schweres Gewitter war über die Landschaft gezogen. Noch stand es murrend im Osten und warf ohnmächtige Blitze, wie eines sterbenden Kriegers Auge, nach der siegreichen Sonne, welche die letzten schwarzflatternden Wolken vor sich her trieb. Die Wälder dampften, das Laub schien noch vor den furchtbaren Schlägen zu zittern und flüsterte leise, es regnete nicht mehr, aber die Bäume tropften schwer und warm und das frische Grün war überall mit funkelnden Juwelen belebt, in denen die Strahlen der Abendsonne ein zauberhaftes Farbenspiel weckten. Einzelne Vogelstimmen, welche vor den Zornlauten der Natur schüchtern verstummt waren, ließen sich wieder hören, und immer mehr gefiederte Sänger schmetterten durch das Gebüsch, bis es ein ganzer hellklingender Chor war. Muntere Fische schnellten sich plätschernd aus dem Weiher empor, dessen Fluth still und klar, ein Bild friedlicher Seelenruhe, unter den tiefhängenden Trauerweiden lag und die grünen, schwellenden Ufer, das heitere Blau des Himmels zurückspiegelte, der wieder zu lachen begann, wie ein sorgloses Kind nach vorübergegangenem Schmerz. Der Abend war so selig, reiche Düfte aus Blumenkelchen und Laub durchwegten

die stille Luft, die erquickte Erde lag so wonnig und frisch wie ein rosiges Mädchen beim Erwachen — und wenn schon Gottes Natur das Herz des Wanderers, der im Gebüsch auf wohlbekannten Fußpfaden den Park durchschritt, mit tausend Liebesarmen umsing, was mußte er fühlen, da ihm noch ein anderer Hochgenuss reinsten Freude bevorstand, das Wiedersehen geliebter Aeltern?

Der Pfad schlängelte sich in anmuthigen Windungen durch Buchen- und Haselgesträuch und führte zum Rande des Weihers, über welchen aus größerer Ferne in der Perspective einer schönen Waldlichtung das graue Schloß herschaute. Das Gewitter hatte wohl Alles verscheucht und Niemand glaubte, daß eben jetzt der lang' erwartete Albrecht kommen würde.

Albrecht besah seinen durchnäßten Rock von schwarzem Sammet, welchen er absichtlich gewählt, um recht zierlich vor der Mutter zu erscheinen; nun war der Sammet eingeschrumpft und unscheinbar geworden, und der Jüngling lachte herzlich über sich selbst, während er mit starken Schritten am Rande des Wassers forteilte. Dort schwammen ja die beiden alten Schwäne auch noch! Er grüßte sie mit lautem Rufe, da tönte ein leichter Schrei zur Antwort aus der Fluth, und wie er hinabsah, wo die Trauerweide ihr grünes Haar wie einen Schleier vor die klare Welle gebreitet hatte, gewährte er einen blühenden Knabenkopf im Wasser, der ihn aufmerksam forschend anblickte.

Ei, Richard! kennst Du mich nicht mehr? Wo sind die Aeltern?

Albrecht, lieber Albrecht! bist Du endlich da? Die Aeltern sind Dir entgegengefahren nach Lohmen zur Tante Sornn. Hast Du sie verfehlt? — Ich bade mich.

Albrecht ließ einen unwilligen Laut hören. Er war Lohmen umgangen aus Scheu vor der Tante; sie war eine herrliche Frau, eine Frau von seltener Frömmigkeit und Tugend — aber er war Lohmen doch umgangen. Nun hatte er sich dadurch selbst beeinträchtigt. Was war zu thun?

Darfst Du Dich denn allein baden, Richard?

Ach, lieber Bruder, der Hofmeister ist ja zu Hause. Und das Wasser ist nicht tief. Du wirst mich doch nicht bei den Aeltern verklagen, Albrecht?

Albrecht lachte hell auf. Nein, Richard, Du hast nichts zu fürchten. Ich bin ein Feind aller Angeberei und Espionage, und zwar aus vollwichtigen Gründen. Im Gegentheil, ich werde mich auch baden. — Damit fing er an, sich zu entkleiden, und tauchte bald seine schlanken Glieder in die Fluth, wo er mit dem kleinen Bruder allerlei muthwillige Thorheiten trieb. Sie jagten sich, überschwemmten sich mit Strömen des lauen Wassers, suchten sich gegenseitig unterzutauchen und kamen ziemlich weit von dem Orte ab, wo ihre Kleider lagen.

Endlich erinnerte Albrecht an das Ankleiden, als er sich aber nach dem Ufer wandte, erschraf er. Da saß ein Fremder, hatte seine Briestafche in der Hand und durchsuchte frech seine Papiere.

Der Hofmeister! rief der kleine Richard schüchtern.

Albrecht überhörte das, er stürmte, so schnell es das Wasser gestatten wollte, zum Ufer, alle Rücksicht schien vergessen, er sprang wie ein zürnender Triton an das Land und rief mit funkelnden Augen: Herr, was unterfangen Sie sich?

Der Lesende hatte schon bei seiner Annäherung das Portefeuille zugeschlagen und wieder in die Brusttasche des Sammetrockes gesteckt. Er war etwas betreten, doch keinesweges wie Einer, der auf unrechten Wegen ertappt worden ist, im Gegentheil saßte er sich schnell und sagte mit einer gewissen Autorität in Blick und Ton: Bitte, kleiden Sie sich an, Herr von Hohenau. Sie erkälten sich sonst. Wir verständigen uns nachher.

Hohenau bemerkte erst jetzt, was nöthig war. Er warf sich rasch in die Kleider, indem er noch immer zornig den Fremden zur Rede stellte, wie er sich habe

erdreisten können, seine Briestafche zu öffnen. Der Fremde sah ihm mit einem halben Lächeln zu, als er im Eifer Manches verkehrt anfaßte, und strich sich schweigend das Kinn. Jetzt war Albrecht mit Ankleiden fertig, er wandte sich nach dem stummen Bescheidiger und saßte ihn scharf in's Auge. Es war ein junger Mann, wie er, aber blaß, sehr mager und groß, hatte schwarze, lebhaftige Augen und schönes schwarzes Haar, sonst war seine ganze Erscheinung nicht sonderlich einnehmend, wozu freilich in diesem Augenblicke das fatale Lächeln beitragen mochte, welches Albrecht bis in das Innerste seiner Seele empörte.

Der Fremde verbeugte sich und sagte, dem Aufbrausenden zuvorkommend: Es war allerdings nicht recht, daß ich in Ihre Geheimnisse drang. Aber mich trieb die Verwunderung, fremde Kleider im herrschaftlichen Parke zu finden, daß ich nachsah, wem sie gehörten. Das habe ich denn gesehen, Herr von Hohenau, und noch mehr. Ich freue mich innig, daß es so gekommen ist. Wir wären vielleicht Monate lang um einander hergeschlichen, uns gegenseitig sondirend. Hier meine Hand, Albrecht Hohenau, wir sind Brüder durch Gesinnung und — auch noch durch mehr, nicht wahr, Du echter Bursche?

Albrecht's Farbe wechselte mehrmal vom heißen Roth zur zaghastigen Blässe, seine Lippen zuckten vom innern Kampfe, er schien nicht im Klaren mit sich selbst. Da trat eben der kleine Richard hinzu, der sich in der Stille eiligst angekleidet hatte und einen Beweis über die eigenmächtige Badepartie befürchtete. Letzterer blieb auch nicht aus, doch war er in wohlwollende Worte gefaßt und Albrecht erfuhr erst jetzt, daß er mit dem Hofmeister seines Bruders, mit dem Kandidaten Frost, zu thun habe, der ihm aus den Briefen seiner Aeltern rühmlichst bekannt war, mit dessen Bruder er studirt hatte. Näher betrachtet, schien es ihm selbst ganz gut, daß die Indiscretion des Kandidaten, welche freilich durch den angeführten Grund nicht recht motivirt war, Beiden über alles gegenseitige Erspähen und Erforschen hinweggeholfen habe.

Richard erhielt die Erlaubniß, sich noch ein Viertelstündchen auf seinem Esel im Hofe zu belustigen, und die beiden jungen Männer schritten in eifrigen Gesprächen nach dem Schlosse. Was sie sprachen, war nur ihnen hörbar, doch verriethen ihre ernstesten Gesichter, ihre feurigen Blicke, daß es Wichtiges seyn müsse.

Der alte Verwalter war der Erste, welcher den Sohn des Hauses begrüßte. Er reichte ihm die braune Hand, schüttelte die Rechte des Jünglings nach Kräften und fluchte, daß die Herrschaft auch gerade nach Lohmen gefahren sey. Ein Wagen rollte in diesem Augenblicke die Lindenallee herauf. Albrecht sprang ihm entgegen, aber es waren Fremde. Sie fuhren vor. Albrecht empfing sie, er hatte sie schon erkannt, es war ein weitläufiger Verwandter seines Vaters, der sich unlängst zum zweiten Mal verheirathet hatte und heut' seine Frau in der Gegend präsentirte. Er kam zuletzt zu Hohenau's, um die Nacht in dem gastfreien Hause zuzubringen. Albrecht führte die Gäste, welche ihm recht störend kamen, in den großen Familien-Saal.

Es war schon spät, der Bediente brachte Lichter und auf Albrecht's Befehl Erfrischungen. Kaum aber hatten sich die Gäste gesetzt, so sprang die Thüre auf und Albrecht lag in den Armen seiner Aeltern. Der Vater, ein Landedelmann von altem, redlichen Schlage, fand das Gleichgewicht, das in solchen Momenten auch festen Männern verloren geht, bald wieder, aber die Mutter weinte noch und konnte die gemüthvollen dunkelblauen Augen nicht von ihrem Lieblinge abwenden, sie sah nur auf ihn, sie hatte ihn so viel zu fragen und durfte doch jetzt nicht. Albrecht sah aber schon lange, daß ein liebliches Mädchen mit den Aeltern gekommen war, sie hatte ihn stumm und freundlich gegrüßt und wurde ihm jetzt als seine Cousine vorgestellt. Ihr Name, Ida von Seefeld, machte ihn über sie klar, obschon er sie nie gesehen hatte; sie war bisher im Hause seiner Waterschwester in der Residenz gewesen. —

(Die Fortsetzung folgt.)

### Geschichtliche Aphorismen.

Der Herzog Ingevo von Kärnthen, welcher zu der Zeit Karl's des Großen lebte, brachte den Adel seines Landes im Jahre 790 (nachdem die Bauern schon 50 Jahre vorher sich hatten taufen lassen) auf folgende Weise zur Annahme der christlichen Religion. Auf den Vorwand der Vornehmen, das Christenthum verträge sich nicht mit dem weltlichen Regimente, man verlerne das Kriegshandwerk dabei; Christus wäre ein neidischer Gott, der neben sich keinen andern leiden wolle u. s. w., ließ der Herzog einstmals ein großes

Gastmal zubereiten, alle Bauern und sonst zum Christenthum Bekehrten an seiner Tafel sitzen, aus kostbaren Gefäßen speisen und ihnen den besten Wein vorsetzen, während die Heiden außer seiner Residenz unter freiem Himmel bleiben mußten und ihnen nur sinkendes Fleisch und saurerer Wein gereicht wurde. Da sie nach der Ursache fragten, warum ihnen die geringsten Leute des Landes vorgezogen würden, trat der Erzbischof Arno auf, hielt eine nachdrückliche Rede und erklärte ihnen, wie sie einst am jüngsten Tage von Gott gleichermaßen würden nachgesetzt werden, während hingegen die armen Christen mit Abraham, Isaac und Jacob zu Tische sitzen würden. Dieß bewirkte, daß sich Alle ohne Widerrede taufen ließen.

Amadeus IX., Herzog von Savoyen, nannte die Armen: Munimentum principatus sui, d. i. den Schutz seines Fürstenthumes; bisweilen auch: Canes venaticos, quibus se vitam aeternam consequi posse speraret, d. i. die Jagdhunde, mit welchen er das ewige Leben zu erhaschen hoffte. —

Bucha bei Jena. Dr. M. W. G. Müller.

### Kleinigkeiten.

#### Das alberne Herz.

Oester schwillt mein Herz im Busen,  
Und es droht hinauszuspringen,  
Um sich an der Brust der Welten  
Festzuklammern stolz in Liebe.  
Immer spricht mein weiser Kopf dann:  
Liebes Herz, sey nicht so albern.

#### Bierfache Reue.

Bierfach ist die Reue, sprach ein Weiser:  
Gehst Du nüchtern aus dem Hause, reu't es Dich  
den ganzen Tag,  
Denkst Du nicht der Zeit des Säens, reu't es Dich  
ein ganzes Jahr,  
Triffst Du eine böse Gattin, reu't es Dich Dein Le-  
benlang,  
Und verhöhnst Du Deinen Schöpfer, reu't es Dich in  
Ewigkeit.

#### Der Vogel des Herzens.

Ein Vöglein ward gefangen,  
Und klagte in der Noth,  
Doch als es frei geworden,  
Da härm't es sich zu Tod. —

Carlo Montano.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz, Nachrichten.

Aus Magdeburg.

Im März 1835.

Es wird ziemlich Jahresfrist seyn, als ich Ihnen Kunde von den in Magdeburg projectirten 7ten Elb-Musikfeste gab und Ihnen etwas von der Ausführung desselben mitzutheilen versprach. Das Letztere bin ich Ihnen nun zwar schuldig geblieben, indessen wurde in anderen Blättern so viel davon gesprochen, daß ich glaubte, dessen überhoben seyn zu können, obschon auch manches zu Rügende dabei mit untergelaufen war. — Zur Entschuldigung meiner Trägheit möge der gewesene heiße Sommer dienen, so wie eine nothwendige Reise, die meine Zeit in Anspruch nahm.

Jetzt aber, wo nach den letzten Winterstürmen die Verheerung kaum sich von neuem erhebt, ist auch schon wieder von einem Elb-Musikfeste die Rede, und zwar wird es in Dessau Statt finden. Seit dem neuen Beginn dieser Musikfeste, welche einige Jahre unterblieben waren und deren neues-Erstehen Halberstadt vor zwei Jahren so glänzend als anmuthig feierte, ist ein volkthümlicherer Geist in dieselben gekommen und um auch dieß Mal diesem Raum zu geben, hat man die Pfingstwoche oder die Tage vom 8. bis 13. Juni zur Begehung bestimmt, wo ohnedieß eine große Anzahl von Fremden das reizende Dessau und Wörlitz heimsuchen. Wenn nun auch das Personal zur Vileung des Orchesters und Chors nicht so stark wie normalerweise vor'm Jahre hier seyn wird, so dürfte durch die um so sorgfältigere Vorbereitung und Ausführung von der so trefflichen Kapelle an dem Orte, wo unser General-Elb-Musik-Chef, der biedere Schneider, selbst residirt und Alles mit Ruhe einüben kann, die Qualität die ermangelnde Quantität ersetzen. So natürlich wie billig ist das Hauptstück ein Oratorium von Schneider: „Absalon“, und nach ihm werden Meisterstücke von Beethoven, Haydn und Mozart vorgeführt. Die Chöre werden von Dessauer, Zerbstler und Magdeburger Sängern und Sängern gebildet und für die Soli haben Frau Schmidt aus Halle, Fräul. Lenz, Herr Mantius und Herr Krause aus Berlin und die ausgezeichnete Altistin Mad. Müller aus Braunschweig zugesagt. Auch für die feinere Musik ist gesorgt. Das unübertroffene vierblättrige Kleeblatt der Gebrüder Müller aus Braunschweig kommt, der ausgezeichnete Cellist Drechsler wird sich hören lassen, und Heine-meier aus Hannover will mit seiner Zauberflöte dem gewaltigen Queißer, trotz seiner Pracht-Posaune, den Rang streitig zu machen suchen.

Das ist Alles, was ich davon erfahren habe und Ihnen mittheilen kann, aber genug und übergenug, um Allen, die Lust daran haben, zu sagen: Kommt und genießt! (Dabei kann ich nicht umhin, Ihnen das Urtheil eines bejahrten, einfachen Landbewohners mitzutheilen, neben dem ich bei keinem der früheren Musikfeste — ich glaube, es war in Halle — saß und der, als ich fragte, wie es ihm gefiele, mir zur Antwort gab: „Ach, ich bewundere nur in meiner Freude den menschlichen Geist, der so etwas schaffen kann, obgleich er noch so sehr an das Irdische gefesselt ist — wie mag das erst oben seyn?!“)

Der liebenswürdige, kunstsinige und humane Herzog interessirt sich sehr für das beabsichtigte Fest, und die Dessauer überhaupt werden gastfreundlich Alles anbieten, den Mitwirkenden und Besuchenden diese Fest- und Freudentage zu verschönern, wozu die anmuthigen Umgebungen der schmucken Residenz so vielfache Gelegenheit darbieten. — Vielleicht wird der Sommer nicht wieder so heiß und dann hole ich nach diesem Musikfeste nach, was ich nach dem vorigen verabsäumte. —

A — Z.

Aus Prag.

Zum Vortheile des Herrn Bajer erschien zum ersten Mal auf unserer Bühne: „Ezestmir“, vaterländisches Trauerspiel in 5 Aufzügen, von Karl Egon Ebert.

Die böhmischen Chronikenschreiber, so wie die wenigen Historiker, welche Herzog Reklan erwähnen, bezeichnen ihn als einen muthlosen Regenten, und Pubitschka sagt von ihm: „Er soll eine verzagte und niederträchtige Gemüthart gehabt haben, daher er auch bei dem Volke in Verachtung stand; doch ließ er sich von wackeren Männern leiten, die in der Staats- und Kriegskunst erfahren waren, durch welche er auch Kriege führte.“

Diese letzteren Worte deuten wahrscheinlich auf eine Begebenheit hin, die uns in der „böhmischen Chronik“ des Wenzel Hagek von Liboczan entgegen tritt, und welche Pubitschka — der es übrigens mit der historischen Kritik nicht sehr streng nahm — dennoch nicht in seinen böhmischen Jahrbüchern wiederholen wollte. —

Nach Hagek nämlich ließ Wladislaw, der Herzog von Saaz, dem Reklan drei Vorschläge machen, er solle ihm entweder 1) das Prager Herzogthum gutwillig abtreten, oder 2) einen Zweikampf mit ihm eingehen, und wer in demselben Sieger bleibe, sey dann der Gebieter beider Herzogthümer, oder 3) in offener Schlacht um dieselben kämpfen. — Erschrocken berief sie um Rath, und diese schlugen die beiden ersten Punkte ab, da aber der dritte nicht zu vermeiden war, bekannte Reklan einem sehr tapferen Manne, Stier, oder nach Anderen Ezestmir von Cheynow, seine Muthlosigkeit; dieser legte des Herzogs Rüstung an, führte die Prager Kriegsmacht gegen den Herzog von Saaz, gewann die Schlacht, tödtete den Wladislaw und fiel selbst, von den rächgerigen Saazern getödtet, in derselben.

Dies ist der Stoff des neuesten Ebert'schen Trauerspiels, und ein flüchtiger Ueberblick des Inhalts (womit wir uns begnügen und, wegen Mangel des Raumes, einer detaillirten Beurtheilung entsagen wollen) wird den Lesern dieser Blätter zeigen, auf welche Weise Herr Ebert die Haupthandlung mit Episoden umgeben hat und Herzog Reklan's Charakter zu veredeln versuchte.

(Die Fortsetzung folgt.)

(Nebst einer Beilage von der Meyerschen Hofbuchhandlung in Lemgo.)